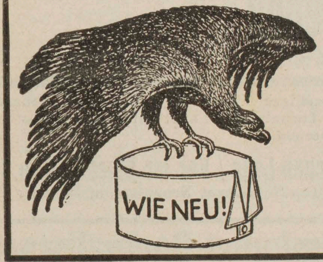
Das Jüdische Echo

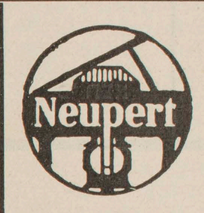
Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Pf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos": München, Herzog-Max-Straße Nr. 4.

Inhalt:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Pfennig / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echos", München, Herzog-Max-Straße 4 / Tel. 93099 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 35 | **München, 2. September 1927** | **14. Jahrgang**







Das „Jüd. Echo" ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber Zentral-Zeitungsvertr., München, Maximilian-Wurzerstr. 5, Tel. 23363

1927 Wochenkalender 5687

	September	Elul	Bemerkungen
Sonntag	4	7	
Montag	5	8	
Dienstag	6	9	
Mittwoch	7	10	
Donnerstag	8	11	
Freitag	9	12	
Samstag	10	13	כי תצא

Das Jüdische Echo

Nummer 35 **2. September** **14. Jahrgang**

Die Eröffnungssitzung des 15. Zionisten-Kongresses

Basel, 30. August 1927.

Der 15. Zionistenkongreß, der zum achten Male in Basel tagt, wurde heute abend durch den Präsidenten der Zionistischen Organisation, Dr. Weizmann, mit einer mehr als halbstündigen bedeutsamen Rede eröffnet, deren Wortlaut an anderer Stelle veröffentlicht ist. Der große, nahezu 3000 Personen fassende Saal, war überfüllt. Unter den Anwesenden befanden sich neben 280 Delegierten aus allen Teilen der Welt Vertreter zahlreicher Staaten, des Völkerbundes, u. a. auch Lady Samuel.

Nach vielerlei Begrüßungsreden, nach der Wahl des Kongreßpräsidiums — zum Präsidenten wurde Sokolow, zu Vizepräsidenten u. a. Motzkin und Ussischkin bestellt — und nach einer kurzen hebräischen Würdigung Achad Haams, des heimgegangenen großen zionistischen Theoretikers Nahum Sokolow, konnte schließlich Martin Buber das Wort zu seiner Gedenkrede auf Achad Haam ergreifen.

Die Eröffnungssitzung schloß mit dem Gesang der Hatikwah.

* * *

Man muß sich zwingen, nüchtern und sachlich zu berichten. Obwohl an sich das, was man in der Eröffnungssitzung sah oder hörte, wenig geeignet scheint, zu begeisterten Ausbrüchen zu verführen: die Reden vermieden jedes Pathos, sie blieben im Bereiche nüchterner Überlegung und sie wirken sicher weniger durch oratorische Besonderheit und Glanz, als durch den Ernst, mit dem sie vorgetragen — und aufgenommen wurden.

Und trotzdem liegt über dem ganzen Geschehen eine eigenartige, schwer zu definierende Atmosphäre: des Erinnerns — und der Größe — ja der Größe, trotz alledem, was man etwa dagegen vorbringen könnte. Es ist das Gedenken an Theodor Herzl, das lebendig wird; kaum ein Redner, der nicht von ihm spricht, sei es nun Weizmann oder Sokolow, sei es Regierungsrat Wenk, der Vertreter der kantonalen Behörde und der Stadt Basel, oder der Vertreter der Israelitischen Gemeinde und des Schweizer Israelitischen Gemeindebundes, Herr Dreyfus-Brodsky. Die Wirksamkeit Theodor Herzls wird stark und echt empfunden: in der zionistischen Bewegung, aber auch in dieser Stadt, die sich nicht nur dankbar bewußt ist, daß durch den ersten Zionistenkongreß ihr Ruf als Kongreßstadt begründet wurde, die auch die historische Bedeutsamkeit jener 3 Tage des Jahres 1897 zu würdigen versteht. Der Größe — sie kommt dann zum Bewußtsein, wenn man sich vergegenwärtigt, was die zionistische Bewegung, deren erster Führer sich zeitweise als der General einer Armee von Schnorrern vorkam, heute de facto bedenkt: die anerkannte Vertretung des jüdischen Volkes. —

Man kam nach Basel herabgestimmt, vielleicht auch verärgert über den unerträglichen Ton des Mitleids, den etwa die C.-V.-Zeitung bei ihren Betrachtungen über den Zionistenkongreß angeschlagen hat, die anscheinend gar zu gern glauben machen möchte, der Zionismus pfeife auf dem letzten Loch. Noch hat die zionistische Bewegung dieses hoffentlich echte Mitleid nicht nötig; dies beweist jede Stunde, die man in diesen Tagen hier in Basel verbringen darf; sie ist trotz aller Schwierigkeiten ein wesentlicher Teil der Judenheit, obwohl der russische, der nahezu völlig zionistisch gesinnt ist, an jeder aktiven Mitarbeit gehindert ist, fähig, mutig und opferbereit ihren Weg weiter zu gehen und es wird ihr gelingen alle Widerstände zu besiegen — wenn es nötig ist auch ganz aus eigener Kraft. I. E.

Eröffnungsrede Dr. Weizmanns

Raum und Zeit verknüpfen in bedeutsam symbolischer Weise diese Zusammenkunft mit dem Beginn unserer Bewegung. Vor drei vollen Jahrzehnten begann hier eine Epoche der jüdischen Geschichte, hier setzte das jüdische Volk den Grenzstein des Galuth. Und der Name dieser Stadt wurde für ewige Zeiten in diese neue Geschichte eingeführt durch zwei Schöpfungen: den ersten Basler Kongreß und das Basler Programm, Begriffe, die eine so unzerstörbare Verbindung von Namen und Sinn darstellen, wie jener dritte, der sich ihnen viel später gesellte: die Balfour-Deklaration.

Und nun, da aus dieser Erklärung die Wirklichheit des Erez Israel von heute geworden ist, finden wir uns wieder an der Stätte zusammen, von der aus wir vor drei Jahrzehnten unseren Weg in das neue Leben bahnten. Wir vereinen uns im Schatten des Genius, der diesen Kongreß geschaffen hat, im Gedächtnis Theodor Herzls, von dem gerade hier kostbare Erinnerung und eine fast legendär gewordene Tradition soviel zu erzählen wissen. Nichts auch scheint angemessener, als von solcher Stelle aus Rückschau und Umschau zu halten.

In der Zeitspanne einer Generation hat eine tiefe historische Wandlung das Wesen und die Lage des jüdischen Volkes in seiner Gesamtheit umgestaltet, eine Wandlung, die unmittelbar oder mittelbar durch die Arbeit der Zionistischen Organisation bewirkt worden ist. Unsere Bewegung, geschaffen von einer Minderheit im jüdischen Volk, die Erfahrung weder in der Sphäre der Politik, noch im Bereiche moderner Kolonisation besaß, sieht jetzt nach drei Jahrzehnten auf zwei grundlegende Leistungen zurück: sie schuf die Elemente eines jüdischen Gemeinwesens und sie normalisierte

die Haltung der Welt zur Judenfrage.

Diese beiden Wirkungen sind nicht voneinander zu sondern, sie ergänzen und verstärken einander: daß das jüdische Volk in Palästina seine natürliche Schaffenskraft erwies, half den Aspekt der Judenfrage für die Welt völlig zu wandeln; und daß die Welt lernte, das jüdische Volk anders zu sehen, gab uns immer erhöhten Ansporn zu schöpferischer Tat.

Wer immer unvoreingenommen das zionistische Werk in Palästina betrachtete, konnte sich seiner Bedeutsamkeit nicht verschließen, Rahmen und Grundlage einer organisch wachsenden Heimstätte wurde geschaffen. Bruchstücke des jüdischen Volkes wurden nach Erez Israel gebracht, um allmählich zu einer wirtschaftlichen und geistigen Einheit zu verschmelzen.

Nur zu oft hat uns der übermächtig wirkende Drang nach Palästina die Freiheit des Handelns genommen, während es im Lande selbst mannigfacher Versuche bedurfte, bevor eine Anpassung des einzelnen und der Gruppen an das Ganze erfolgen konnte. Dennoch — in seiner Gesamtheit betrachtet — war das *jüdische Werk in Palästina, wie es wuchs und sich gestaltete, so, daß es die Aufmerksamkeit und die Achtung der Welt erzwang.* Es gibt kaum einen unter den wirklichen Sachkennern, die Palästina besucht haben, der verfehlt hätte, seine Anerkennung — nicht selten war es Bewunderung — auszudrücken für das, was die Juden an neuen Tatsachen und Werten geschaffen haben.

So haben zionistische Idee und zionistisches Aufbauwerk in Erez Israel eine tiefe und entscheidende Änderung in der Einstellung der Welt zur Judenfrage bewirkt. Das jüdische Problem von heute ist nicht mehr dasselbe, was es vor einer Generation war. Die gespenstischen Nebel um die Judenfrage sind zerstoben. Nicht länger betrachtet die Welt das jüdische Problem als ein peinliches Rätsel, ohne Aussicht auf Lösung. Sie hat zu verstehen begonnen, daß für dieses Problem eine natürliche Lösung gefunden werden kann und muß. Das entscheidende Ereignis war der Wille, die Judenfrage in ihrem wahren Wesen zu erkennen und aus dieser Wahrheit Konsequenzen zu ziehen. Dadurch ist das Judentum zur Aktivität erwacht und zu politischem Handeln reif geworden. Die nüchterne, vernünftige Überlegung vermochte zu zeigen, daß die Judenfrage eine nationale Frage ist. Ein Volk, das gewaltsam von dem Boden seiner Heimat getrennt wurde, das kein natürliches nationales Zentrum hatte, mußte sich zur Selbsthilfe organisieren, um den Boden für seine Wurzeln wiederzugewinnen. Dies ist, auf die schlichteste Formel gebracht, das Wesen der gewaltigen Umwälzung, die die Stellung des jüdischen Volkes in der Welt durch den Zionismus erfahren hat.

Wie die Welt schließlich auf diese unsere Entschlossenheit reagiert hat, wissen wir aus den Ereignissen der letzten zehn Jahre. Die äußeren Etappen dieser Entwicklung sind die Balfour-Deklaration, der Beschluß von San Romo, die Zustimmungen der großen Regierungen der Welt, die Gesetzgebung des Mandates, das die Balfour-Deklaration in sich faßt. Die Balfour-Deklaration hat zum Mandat geführt und von da zur Schaffung jener stabilen politischen Bedingungen, die unentbehrliche Voraussetzung für unser Werk sind.

Die jüdische Welt hat mit Freude und Vertrauen die bedeutsame Tatsache begrüßt, daß Großbritannien mit der Übernahme des Palästina-Mandates betraut wurde. Was wir seit jenem Moment in Palästina geschaffen haben, hat bewirkt, daß das gegenseitige Verständnis zunahm und daß engere Beziehungen zwischen den Bestrebungen der Zionisten und den Problemen und Schwierigkeiten hergestellt wurden, denen sich die Mandatarmacht gegenübersieht. Mit jedem Vorwärtsschreiten unserer Arbeit vertieft sich dieses Verständnis. Und so festigt sich unsere politische Stellung nicht nur gegenüber den unmittelbar mit uns in Berührung kommenden Regierungsorganen, sondern auch — in der öffentlichen Meinung des englischen Volkes. Und auch in den andern Ländern haben wir wichtige Positionen in der öffentlichen Meinung gewonnen.

Zwar hat uns *das Palästina-Mandat politisch noch nicht alles gegeben, was wir wünschen, nicht alles, was wir zu erwarten berechtigt sind, auch nicht alles, was sein Inhalt wirklich umfaßt.* Aber es hat die Tore weit geöffnet zu unbehinderter Tätigkeit und es hat einen Zustand geschaffen, bei dem unsere politische Position wachsen muß und wird, im Verhältnis zur wachsenden Entwicklung unseres Gemeinwesens. *Es hat uns im vollen Sinne zu Herren unseres eigenen Geschickes gemacht, politisch wie sozial; was wir säen, werden wir ernten.*

Geehrter Kongreß! Wir stehen heute mitten in der Arbeit des Aufbaus. Es ist schwer, in einem Rückblick, der eine historische Würdigung geben will, das Auf und Nieder dieser stetigen Entwicklung zu charakterisieren. Ein Aufbauwerk, eine Kolonisation wie die unsere, macht verschiedene Phasen durch. Unser Werk ist heute bereits eingeordnet in die Zusammenhänge der realen Welt, es steht in dauernder Wechselwirkung mit vielen Tatsachen, die von uns abhängig sind und die uns oft überrennen. Muß es ausgesprochen werden, daß wir selbst oft nicht mit allen Einzelheiten unseres eigenen Werkes zufrieden sind? Eine nur allzubegreifliche Ungeduld ist vor allem unzufrieden mit dem Tempo unseres Fortschritts. Denn uns treibt auch mit grausamer Gewalt das Bewußtsein von der kritischen Lage Hunderttausender unserer Brüder, für die in dem Gebäude der übrigen Welt kein Raum zu sein scheint, zu schnellen Taten. Aber diese Disproportion zwischen unserem Wollen oder Müssen und unserem Können darf uns doch nicht zu einer Unterschätzung unserer bisherigen Leistung führen. Wenn wir alle Umstände berücksichtigen, wenn wir bedenken, in welcher Zeit, mit welchem Volk, in welchem Land und unter welchen Bedingungen unsere Arbeit vor sich gehen mußte, so können wir ohne Überhebung sagen, daß das, *was der Zionismus nach dreißig Jahren seines Bestandes vollbracht hat, einzig dasteht in der jüdischen Geschichte.* Und wenn sich von Zeit zu Zeit besondere Schwierigkeiten auftürmen, die wir Krisen nennen, wenn wir infolge des Zusammentreffens einer Reihe von ungünstigen Momenten Rückschläge erleiden, so darf und wird uns das nicht aus dem Gleichgewicht bringen. Gerade im gegenwärtigen Moment ist unser ganzes Denken und Sorgen aufgerührt durch eine solche Krise. Es wäre unklug, ihre Schwere zu unterschätzen, aber es wäre gefähr-

lich, sie zu übertreiben. Wir haben das Vertrauen; die Fundamente unseres Baus sind fest genug, ihr standzuhalten. Wir werden unsere äußersten Kräfte anspannen, die Krise zu überwinden, aber unser zionistischer Wille wird für keinen Augenblick entmutigt. Was wir jetzt erfahren, hat aber auch seine Lehre in sich — und solche Lehre ist vielleicht nicht zu teuer erkauft. Der Kongreß darf das jüdische Volk innerhalb und außerhalb Palästinas nicht darüber im Zweifel lassen, daß er diese Lehre gezogen hat.

Geehrter Kongreß! An dem ersten Tage, als wir uns vor dreißig Jahren zusammenfanden, haben wir klar verkündet, daß wir mit einer Botschaft des Friedens in unsere alte Heimat zurückkehren wollen. Dem sind wir treu geblieben. So wie unser Nationalismus im Innern nicht leere Überhebung, sondern das Bekenntnis zur geistigen und kulturellen Wurzel unseres Seins, Besinnung auf uns selbst bedeutet, so sind auch die konkreten Auswirkungen unserer nationalen Bewegung keine aggressiven Aktionen gegen andere Völker, sondern aufbauende Taten: die Schaffung einer kulturellen und ökonomischen Wirklichkeit, die die Basis eines höher gerichteten Daseins bilden soll. In diesen letzten Jahren der Aufbauarbeit in Palästina hat sich unsere Überzeugung gefestigt, daß aus unserem Werke zwar vor allem das jüdische Volk, aber auch alle Bewohner des Landes Palästina, in dem wir unsere nationale Heimstätte zu errichten völkerrechtlich befugt sind, Nutzen haben. Wir haben oftmals versichert, daß wir mit unseren arabischen Nachbarn in Frieden und Freundschaft zusammen leben wollen; wir können heute sagen, daß das wirkliche Leben Palästinas die Aufrichtigkeit unserer Gesinnung bereits bewiesen hat.

Geehrter Kongreß! Vor kurzer Zeit wurde Palästina von einer furchtbaren Naturkatastrophe heimgesucht. Die Gefühle aller Zionisten, und, man kann wohl sagen, des ganzen jüdischen Volkes, haben sich in jenen Tagen dem Lande und den unglücklichen Opfern zugewandt. In jenen Tagen wurde auch empfunden, was es bedeutet, in einem Lande miteinander zu leben. Die spontane Reaktion auf das Erdbeben hat gezeigt, daß auch wir Juden wissen, was es heißt, Mitbürger zu sein. In diesen Tagen des Schreckens sind die beiden Völker einander näher gekommen, weil über alle Schranken der Politik und der Programme hinaus das unmittelbar Menschliche sein Recht verlangt. Wir sprechen auch an dieser Stelle unser tiefstes Mitgefühl für die Betroffenen aus.

Geehrter Kongreß! In dieser Stunde, da wir uns zu schwerer und sorgenvoller Arbeit zusammengefunden haben, gilt unser ganzes Denken den Menschen, die in der vordersten Front unserer Bewegung stehen, den Pionieren, die im Lande an dem Aufbau unseres Werkes schwer und mühevoll arbeiten. Viele unserer Brüder, die ihr persönliches Geschick mit dem Lande unserer Hoffnung verbunden haben, sind heute zu einem Dasein der Untätigkeit verurteilt. Sie leiden nicht nur, weil sie kaum das kärgliche Brot zur Fristung ihres Daseins erhalten können, sondern noch vielmehr, weil die Arbeit, auf die sie ihre Hoffnung setzten und mit der sie den ganzen Sinn ihres Lebens erfüllten, zu stocken scheint. Wir wissen, daß diese Stokkung nur vorübergehend ist, und wir sehen, wie einzelne Teile unseres Werkes sich bereits heute zufriedenstellend und hoffnungsvoll entwickelt haben. Aber wir dürfen nicht zulassen, daß der heutige Zustand länger andauert. Die Zionistische Organisation als die verantwortliche Repräsentantin des zum Aufbau seiner Heimstätte entschlossenen jüdischen Volkes muß alles tun, um die Produktivität im Lande wieder zu beleben. Dies ist vor allem eine Frage der Mittel. Wir haben Arbeitskräfte bereitstehen, die mit größter Selbstlosigkeit an unserem Werke bauen wollen. Aber wir haben nicht die richtige Proportion zwischen Kapital und Arbeit, den beiden Elementen jedes wirtschaftlichen Aufbaus, herzustellen vermocht. Dieser Kongreß darf nicht auseinandergehen, ohne Mittel und Wege gefunden zu haben, die das Los der Arbeitslosen in Erez Israel erleichtern und dadurch gleichzeitig den Umfang unserer zionistischen Tätigkeit vergrößern. Von diesem Jubiläumskongreß soll nicht nur ein Gruß tiefer Dankbarkeit für diese unsere Menschen in Palästina ausgehen, sondern auch ein wohl erwogener durchdachter Plan zur Beseitigung des akuten Notstandes und zur Festigung unseres Aufbauwerkes.

Geehrter Kongreß! Unsere Bewegung steht in ihrem dreißigsten Geburtstage mitten im Ernst des Lebens, und wir hoffen und fühlen, daß sie mit der Größe ihrer Aufgaben auch selbst gewachsen ist. Wir haben ein großes Ideal proklamiert und wir sind auf unserem Wege der Verwirklichung ein weites Stück vorwärts gekommen. Langsam werden die Konturen des nationalen Heimes erkennbar. Schon heute, wo die Sache

erst beginnt, ist die moralische, die befreiende, die umwälzende Wirkung dieser Arbeit gewaltig. Die ganze Welt beobachtet unser Tun und wir können wohl sagen, daß sie in ihrer Mehrheit uns wohlwollend beobachtet. Wir haben von vielen Seiten Ermutigung erfahren und auch die Gegnerschaft, auf die wir gestoßen sind, hat uns nicht geschwächt, sondern stärker gemacht. Wir stehen mitten in dem aufbauenden Freiheitskampf des jüdischen Volkes. Wir sind aus einem Häuflein belächelter Enthusiasten die Träger einer großen Verantwortung geworden. Dieser Kongreß, unser Jubiläumskongreß, muß sich dieser Verantwortung bewußt sein, und sich ihrer würdig zeigen.

Ich erkläre den XV. Zionistenkongreß für eröffnet.

Sokolows Eröffnungsrede

Drei Perioden zionistischer Geschichte

Welche Zeit, welche Geschichte rauscht an dem rückwärts gewandten Blick vorüber!

Seit der Begründung der Zionistischen Organisation durch den ersten Kongreß ist ein Zeitraum von 30 Jahren verstrichen. Dieser Zeitraum zerfällt in drei Perioden: 1. die Herzlperiode, 2. die Periode Wolfsohn (Köln) und Warburg (Berlin) und 3. die jetzige Periode.

Die Herzlperiode war die Schöpfungsperiode des Zionismus. Anfänglich eine winzige Schar, vergrößerten sich die Reihen der Zionisten nach und nach und schwollen in immer schnellerem Tempo zu gewaltigen Zahlen an. Mit Riesenschritten ging die Entwicklung vor sich. Die Finanzinstitute und der Jüdische Nationalfonds wurden begründet. Auch das Programm klärte sich infolge genauer Prüfung und sorgfältiger Untersuchung der realen Verhältnisse. Der Zionismus war nicht mehr eine große Sehnsucht, ein großes Heimweh nach einer besseren, schöneren Welt allein. Es wurde nicht mehr alles in einer Parole konzentriert, es galt schon, aus dem weiten Reich der Gedanken in die enge Arena der Tat hinabzusteigen und sich als moralische, volkstümliche Macht zu organisieren und durchzusetzen. Man begann, die zur Realisierung des Programmes notwendigen Momente zu suchen. Man hielt an dem Leitgedanken fest, aber man fand es ungenügend, eine Formel tatenlos zu wiederholen. Neben der gewaltigen politischen Sisyphusarbeit Herzls, die er trotz Enttäuschungen und Rückschlägen, Erschütterungen und Konflikten mit übermenschlicher Zähigkeit geführt hat und die ungeachtet des Mangels positiver Resultate moralisch bahnbrechend war, setzte auch eine praktische Arbeit in Erez Israel ein. In einem harten Seelenkampf hatte sich Herzl zu der Überzeugung durchgerungen, daß man, ohne auf die Gunst der politischen Verhältnisse zu warten, eine intensive Kolonisationsarbeit unverzüglich fördern müsse. Diese Probleme beschäftigten seinen Geist noch, als der Todesengel mit umgestürzter Fackel an sein Bett trat. Der frühzeitige Tod Herzls war die größte Katastrophe, von der die Zionistische Organisation je betroffen worden ist. Herzl hat uns nicht mehr führen können, aber an seine Stelle ist die Erinnerung getreten, die sich mehr und mehr verklärt hat, in der wir Trost und Ruhe gefunden, die wir lieb gewonnen haben und die uns ein Ersatz für den Verstorbenen geworden ist.



Das heilige Vermächtnis Herzls wurde von seinem treuesten Freund und Mitarbeiter, dem unvergeßlichen und verdienstvollen Zionistenführer David Wolfsohn, übernommen und mit hingebungsvollem Eifer und Selbstaufopferung gewahrt. Der Name Wolffsohn ist mit der ersten und zweiten Periode des Zionismus und der zionistischen Kongresse aufs engste verbunden. Er war ein begeisterter Vorkämpfer des palästinischen Ideales, einer der Paladine der ersten Kongresse, ein Mitstreiter und Mitarbeiter für die Gründung unserer Institutionen, die nachher unter seine Leitung gekommen sind, ein willensstarker und kraftvoller Führer und Förderer auf dem Gebiete der Organisation. Auch sein Heimgang bedeutete eine schmerzliche Lücke in unseren Reihen. Die Kölner und die darauf folgende Berliner Periode glänzten nicht durch überraschende Erfolge; aber es waren Zeiten schwerer und segensreicher, stiller Arbeit. Die Organisation wurde gefestigt, ihre Institutionen ausgebaut, die innere Geschlossenheit und das programmäßige Zusammenwirken der Kräfte gesichert, manche Lebenskeime national-kultureller Entwicklung in Erez Israel geschaffen und der Zukunft tüchtig vorgearbeitet.

Die dritte Periode, in der wir uns nunmehr befinden, die Periode der Anerkennung und der Verwirklichung des Nationalheims für das jüdische Volk unter dem Mandat Großbritanniens und dem Schutz des Völkerbundes auf der Grundlage internationaler Traktate, hat uns vor ganz neue und epochemachende Aufgaben gestellt. Der Schlüssel zum Verständnis der Situation, die durch die historischen Erfolge unserer Politik geschaffen worden ist, liegt nicht in dem Überhandnehmen dieser oder jener innerzionistischen parteipolitischen Richtung, dieser oder jener Nuance unserer nationalen, kulturellen oder wirtschaftlichen Einstellung; das entscheidende Moment ist die Entstehung des Nationalheims de jure, der dessen Aufbau de facto folgen muß. Zionismus ist nicht mehr eine Sehnsucht nach einem erdenfernen Paradies, sondern eine Bewegung von Mühe und Arbeit, ein Kampf ums Dasein. Das Land der Verheißung ist ein Land der Erfüllung geworden, un-

genügend, fragmentarisch, durch tausend Widerstände gehemmt, von tausend Gefahren bedroht und wiederum von günstigen Kräften gefördert, von großen Anläufen und unvermeidlichen Rückschlägen hin und her gedrängt, aber Erfüllung! So ist das Gesetz des Lebens! Jede große Wahrheit hat in ihrer Entwicklung zunächst einen harten Kampf um ihr Daseinsrecht zu führen. Der Zionismus hat die erste Entwicklungsphase bereits überschritten, ja, der Kampf ist schon so weit vorgedrungen, daß man zur Entscheidung antreten mußte. Man konnte nicht im Warteraum der Weltgeschichte noch länger sitzen bleiben. Man mußte daran gehen, das Potenzielle zu aktivieren. Hier liegt die Größe der Situation, hier ist das Befreiende, das Beglückende, zugleich aber auch das Schwere, das Verantwortungsvolle. Der Zionismus wird aus diesem Endkampfe siegreich hervorgehen. Aber um diesen Sieg zu ermöglichen und zu beschleunigen, muß viel Großes, Tüchtiges und Lebenskräftiges in Erez Israel geleistet werden. Es geht nicht mit einem „Es werde"! Das höchste Gut, ein Vaterland, muß mit den höchsten Opfern bezahlt werden. Das ökonomische Gesetz der Reaktionen nach großen Erfolgen ist ein hartes Gesetz. Wir können es nicht ändern, und kein einziges Volk auf Erden kann es ändern. Man muß temporäre Mißerfolge mit in den Kauf nehmen. Die verschiedenen Etappen müssen durchgemacht werden. Die qualvollen Wehen sind nicht Todeswehen; sie sind Wehen des Werdens.

Der Kampf mit der Assimilation

Unser Kampf gegen die Assimilation, jetzt schon ein dreißigjähriger Krieg, den der Zionismus geführt hat und führen muß, hat hier begonnen. Einer der größten Geister, die das moderne Judentum hervorgebracht hat, einer der sprachgewaltigsten Menschen, die je gesprochen und geschrieben haben, Max Nordau, hat hier diesen Krieg erklärt. Wie der junge Abraham die Götzenbilder seiner Umgebung, zerschmetterte er die Fettiche eines absterbenden Judentums: die innerliche Untertänigkeit, das Kleinsein, das Versinken, das Beugen des Genicks, das Lecken des Prügelstocks, die ewige Flucht vor dem eigenen Ich, den Affentrieb einer kläglichen Nachahmung. Die scharfen Sentenzen von der moralischen Judennot, von dem „Bauch- und Auchjudentum", die Max Nordau geprägt und mit grandioser Wucht in die Öffentlichkeit geschleudert hat, waren nicht bloß eine pikante Würze für Feinschmecker polemischer Rhetorik; sie waren vielmehr, wie der Zionismus selbst, uralte Wahrheiten im neuen Gewande. Die Assimilation herrschte damals fast noch unbeschränkt. Sie entfremdete, erstickte; ihre Politik war ein unwürdiges Versteckspiel. Wo es galt, kühn aufzutreten, verkroch sie sich zwerghaft und feige. Sie verstand nicht, daß es nicht genügt, sich fremde Namen aufzukleben, wie eine Etikette, daß dies kein anderes Blut in den Adern fließen läßt und daß man notwendigerweise das bleibt, als was man geboren ist. Da hilft keine eigene Willenswahl? dieser Freiheit gegenüber steht das ewig bindende, das selbstlos Nationale, und alle persönlichen Tendenzen zerschellen an dem sittlichen Lebensgesetz des Volkes. Jüdische Art war der Assimilation eine ferne, verschollene Kultur, über die sie sich erhaben dünkte: die Bibel — ein Buch mit sieben Siegeln, die nationale hebräische Kultur — eine Pharaonen-Grabkammer, Palästina — ein Märchenland, Zionismus — eine rückständige Verirrung, Eitelkeit und Größenwahn, vielleicht ein letztes Aufflackern des fliehenden nationalen Lebens. Alles Positiv-Jüdische kam ihr als unklare Träumerei vor. Hochmütig kümmerte sie sich in der Regel um diese Träumereien blutwenig; geschah dies zuweilen, so konnte man mit Erstaunen sehen, wie kalt und freudlos, ohne Schauder und ohne Ehrfurcht, das heiligste Ideal nicht nur eines alten Volkes, sondern auch von Millionen jetzt lebender Söhne dieses Volkes, zergrübelt und lebendig zergliedert wird. Ein Judentum, das für sich denkt, für sich lebt, für sich will und für sich handelt, war in den Augen der Assimilation eine Chimäre. Sie hatte das jüdische Volk nicht gesehen. Ihre Schwäche war der Irrtum, daß alles Volksleben sich in der Tageshelle abspiele, das Verkennen der unbewußten, unter dem Bewußtsein arbeitenden Lebens- und Seelenkräfte, die aus dem ewigen Geheimnis des Lebens hervortauchen und über sich selbst hinausweisen, in eine Welt, in der der historische Impuls wirksam wird. Der schöpferische Lebensdrang der Rasse, die bildende Kraft des Stammes, die unüberwindliche Macht des Blutes waren ihr eine terra incognita. Ihre ganze Weisheit war die Kunst des „Mimikry". Sie wollte mit Gewalt nachahmen und hatte doch kein Verständnis für den inneren Sinn des Nachzuahmenden. Sie schwärmte für die Verbrüderung mit den Völkern. Sie begriff nicht, daß man durch Absonderung zur Gemeinschaft gelangt. Die erschreckenden Folgen dieser Tendenz traten wie die Feuerzeichen eines Menetekel ein. Nach innen Zerissenheit, Selbstentäußerung, Indifferentismus, Renegatentum insbesondere der Jugend, die sich von der Assimilation ganz hinaus ins Fremde flüchtete, wie lose Zähne aus dem Munde eines Greises fallen. Nach außen schmähliche und schnöde Zurückweisung der Assimilations-Zudringlichkeiten seitens der umwobenen Völker. Und doch wollte diese Tendenz führend bleiben. Dieser Schmach mußte ein Ende gesetzt werden. Dieser Sauerteig mußte aus dem Hause ausgefegt werden, bevor wir das Fest der Freiheit feiern durften. Deshalb mußte Nordau seine blitzende Geißel gegen die Assimilation schwingen. Man darf ohne Übertreibung sagen, daß der Siegeslauf Herzlscher Gedanken nicht so leicht gewesen wäre ohne die kongeniale Mitarbeit Nordaus, der das Herzlsche Edelmetall mit unübertrefflicher Kraft in große rhetorische Form umzugießen verstand.

Die Aufgaben des Kongresses

Die Zionistische Organisation, die in den dreißig Jahren ihres Bestehens nicht tot geredet und nicht tot geschrieben werden konnte, beginnt in treuer Erinnerung ihrer Vergangenheit mit frischem Mut eine neue Periode. Sie tritt in diese Periode ein mit sieghaftem Bewußtsein innerer Erstarkung, mit selbstbewußter Genugtuung über errungene und in sicherer Hoffnung zukünftiger Erfolge, mit dem erhabenen Gefühl maßgebenden Einflusses auf das jüdische Volk und auf weite, edeldenkende Kreise der Menschheit und mit dem festen Entschuß, diesen Einfluß für den Aufbau Erez Israels geltend zu machen. Es ist die Pflicht der Gegenwart, das Erbe unverkürzt der Zukunft zu überantworten, dem Kongreß seinen ursprünglichen historischen Sinn zu wahren, die temporäre Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse durch Tüchtigkeit, Ausdauer, Charakterstärke und größeren Opfersinn zu besiegen. Das Mißlingen eines wirtschaftlichen Planes hat immer etwas Schmerzhaftes, es wirkt aber verschieden. Der Schwache gelangt dadurch in eine Gereiztheit, der Starke tritt wohl einen Schritt zurück, behält aber das Ziel fest im Auge und sieht, auf welchem anderen Wege er es erreichen kann. Aus der Unbefriedigtheit müssen sich stärkere Kraftanstrengungen erheben. Wir hoffen zuversichtlich, daß das jüdische Volk seine ganze Kraft in begeisterter Hingabe in den Dienst seiner großen Sache, einer Sache der Menschheit und der Zivilisation, einer Sache seiner Rettung und seiner Ehre, stellen wird. Wir müssen und werden Erez Israel weiterbauen, bis es zu einem großen und wirklichen nationalem Heim wird. Wir werden dafür jedes Opfer bringen und jede Kraftanstrengung vollführen. In diesem Geiste müssen die verschiedenen Parteien und Richtungen im Zionismus, ja, im ganzen jüdischen Volke, unzertrennlich verknüpft sein. Unser einmütiges Zusammentreten, unser unbeugsamer Wille wird den Sieg im Kampf der Arbeit bringen. Das walte Gott!

Zweite Sitzung

Zu Beginn der Vormittagssitzung erstattete Rechtsanwalt Gronemann (Berlin) als Vorsitzender des Kongreßgerichtes Bericht über die Kongreßwahlen. Präsident Weizmann gab programmatische Erläuterungen zu dem gedruckt vorgelegten Bericht der Exekutive. Die politische Situation befindet sich in einer steten Entwicklung. Die Exekutive hat in den letzten Jahren besonders die Beziehungen zum Völkerbund sowohl durch eine Vertretung in Genf als bei den Regierungen gepflegt. Mit der palästinischen Regierung schweben Verhandlungen über die Staatsländereien; der Standpunkt der Palästinaregierung ist jedoch darin nicht befriedigend. Sodann über Steuerfragen. Die steuerliche Behandlung der jüdischen Siedlung ist zweckmäßig und nimmt auf die Entwicklungsjahre keine Rücksicht. Auch ist es nötig, vorkommende Ungerechtigkeiten in der Einschätzung abzustellen. Auch ist es nötig, eine stärkere Berücksichtigung der industriellen Entwicklung im Steuersystem des Landes herbeizuführen. Es besteht bereits jetzt Aussicht, industrielle Schutzzölle zu erwirken.

Die finanzielle Lage

ist unbefriedigend. In den letzten Jahren haben die faktischen Einnahmen die Schätzungen nicht erreicht und im Jahre 1927 ist das Defizit auf 151 000 Pfund (über 3 Millionen Mark) angewachsen. Der Kongreß muß für das kommende Jahr die Tilgung der Hälfte dieses Defizits ermöglichen. Die Einnahmen des kommenden Jahres sind auf 450 000 Pfund (etwa 9 Millionen Mark) veranschlagt. Von ihnen sind aber vorweg verschiedene eingegangene Verpflichtungen sowie 70 000 Pfund zur Tilgung des Defizits abzuschreiben. Es bleibt der relativ kleine Betrag von 225 000 Pfund; davon sind 70 000 Pfund für Arbeitslosenfürsorge zu reservieren. Es ist also stärkste Sparsamkeit erforderlich. Die schwebenden Verhandlungen über eine langfristige Anleihe haben zur Voraussetzung, daß die Arbeit in Palästina auf solider Basis ruht. Von der Krise wird die Landwirtschaft verhältnismäßig am wenigsten betroffen. — Der verbleibende Rest des Budgets ist in erster Linie zur Konsolidierung der bestehenden landwirtschaftlichen Siedlungen zu verwenden. Die Exekutive hat sich seither besonders bemüht, die städtischen Arbeitslosen aufs Land abzuleiten. Eine wesentliche Förderung dieser Bemühungen ist von den kanadischen Zionisten zu erwarten, welche für Bodenkäufe eine Million Dollar zugesagt haben. Die Hauptfrage ist nach wie vor das Arbeitslosenproblem. Ein großer Teil der Arbeitslosen wird durch projektierte Unternehmungen und öffentliche Arbeiten beschäftigt werden, es ist aber auch weiterhin mit einem Überschuß an Arbeitslosen zu rechnen, der voraussichtlich erst im Laufe von ein bis zwei Jahren beseitigt werden kann. Die Lösung des Arbeitslosenproblems ist die wesentlichste Aufgabe des Kongresses, der nicht auseinandergehen darf, ohne hierin eine Regelung geschaffen zu haben. Zum Schluß verteidigte Weizmann die zionistische Beamtenschaft energisch gegen die immer wieder erhobenen Angriffe.

Nahum Sokolow sprach als zweiter Redner zum Bericht und betonte, daß der Zionismus in den verflossenen zwei Jahren einen Siegeslauf zurückgelegt habe. Beweis sei unter anderem die große amerikanische Delegation auf diesem Kongreß. Sokolow feierte das Palästinawerk in begeisternden Worten. Die Rede erntete stürmischen Beifall des Kongresses.

Dritte Sitzung, 31. August nachmittags

Die Sitzung begann mit einer Geschäftsordnungsdebatte. Das Präsidium hatte den Beschluß gefaßt, den kleineren Gruppen nur die halbe Redezeit der großen zu gewähren. Dies rief stürmischen Protest hervor. Nahum Goldmann, Dr. Margulies und Jabotinsky erklärten: Wenn dieser Beschluß bestehen bleibt, so würde sich die Opposition an der Generaldebatte nicht beteiligen. Die Sitzung wurde unterbrochen und das Präsidium beschloß ein Amendement, mit welchem sich die

Opposition zufrieden erklärte. Es wurde der Antrag Grünbaum angenommen, daß für Sonderverbände die Redezeit mit einer Stunde festgesetzt werde und daß auch die programmatischen Redner der Fraktionen eine Stunde Redezeit erhalten. Hierauf begann

die Generaldebatte,

eingeleitet durch Rabbi Meier Berlin, den Führer der Misrachi:

Die Krise ist nicht in Palästina, sondern in der zionistischen Bewegung. Das Unheil kommt nicht vom Mangel an Geld, sondern vom Mangel an Mut. Das Eingeständnis, daß wir am Ende unserer Mittel stehen, bedeutet einen Mangel an Vertrauen zum Volk. Redner führt dies darauf zurück, daß man die religiöse Richtung im Judentum nicht genügend berücksichtige.

Als zweiter Redner spricht

namens der Hitachduth Dr. Arlosoroff:

Er beginnt mit einem vollen Bekenntnis zu Weizmann. Wer aufmerksam zugehört hat, der hat aus dem politischen Bericht des Präsidenten den Ton der Würde vernommen und die Behauptung der politischen Methode gehört, die wir hier als die politische Tradition der zionistischen Organisation kennen. Redner wendet sich

gegen die amerikanischen separatistischen Tendenzen

und insbesondere gegen den Vertrag mit der Hadassah, dessen Annahme Präsident Weizmann so warm empfohlen hat. Durch diesen Vertrag wird die Hassadah nicht mehr als ein Organ des Jischuw bestehen, sondern sie wird eine Kanone der amerikanischen Zionisten sein.

*

Dem Kongreß wohnten u. a. bei die Gattin Sir Alfred Monds, welche dem Präsidium der Wizo-Konferenz angehörte, ferner Fräulein Maxa Nordau, die Tochter des verstorbenen Führers.

Morgen findet keine Plenarsitzung statt. Im Stadtkasino werden sich die Teilnehmer des ersten Kongresses zu einer Jubiläumssitzung versammeln.

Wahl des Kongreß-Präsidiums

Leo Motzkin schlägt namens des Aktionskomitees folgendes Präsidium vor: Präsident: Nahum Sokolow; Vizepräsidenten: L. Motzkin, U. Ussischkin, Rabbi Meier Berlin, Rabbi Max Heller, Miss Henrietta Szold, Prof. Kleinmann, Deputierter H. Farbstein, Dr. Reich, Elieser Kaplan, Dr. Schalit, Podliszewski (angenommen). Weiter schlägt er folgende Beisitzer vor: Philipp Guedalla, S. Gesundheit, Ab. Goldberg, Dr. Hilfstein, Wertheim, Wladimir Temkin, Dr. Landsberg, Lindenheim, Dr. Rosenblatt, Rabbi Usiel, Rabbi Amiel (angenommen). Als Sekretäre werden vorgeschlagen: Dr. Bernstein, Prof. Brodetsky, Rabbi Brickner, Dow Hos, Dr. Herrmann, Rabbi Hoffmann, Dr. Weisselberger, Nejfeld, Efter und Heftmann (angenommen).

Präsident Sokolow übernimmt das Präsidium, dankt für die Wahl und erteilt sich selbst das Wort.

Begrüßungen

Präsident Weizmann teilt mit, daß der Präsident der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Herr Giuseppe Motta, in einem Entschuldigungsschreiben bekanntgegeben habe, daß er der Eröffnungssitzung nicht beiwohnen könne, da er anläßlich der Sitzung des Völkerbundes am 3. September zu sehr beschäftigt sei.

Hierauf begrüßte Präsident Dr. Weizmann die anwesenden Gäste: Dr. Wenk, Präsidenten des Regierungsrates des Kantons Basel-Stadt, den Präsidenten des Großen Rates des Kantons Basel-Stadt, den Stadthalter des Bürgerrates Basel, den Präsidenten des weiteren Bürgerrates Basel, den Rektor der Universität Basel sowie den Vertreter des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes und der Kultusgemeinde Basel.

Präsident Weizmann teilt weiter mit, daß der Generalsekretär des Völkerbundes infolge der Tagung des Völkerbundes verhindert sei, an der Eröffnungssitzung teilzunehmen und daß er Herrn S. A. Neymann, Mitglied des Sekretariates, zum Vertreter bestellt und ersucht habe, einen Bericht über den Kongreß zu erstatten. Dr. Weizmann gibt weiter bekannt, daß der britische Gesandte in Bern im Auslande weile, und begrüßt den Vertreter der britischen Gesandtschaft. Er begrüßt weiter die Vertreter der folgenden Staaten: Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Italien, Nicaragua, Österreich, Peru, Polen, Portugal, Rumänien, Schweden, Serbien, Kroatien und Slowenien, Tschechoslowakei, United States of America, Uruguay, Venezuela.

Zum Schluß begrüßt er alle übrigen Gäste, die den Kongreß mit ihrem Besuche beehrt haben. Insbesondere gibt er seiner Freude darüber Ausdruck, daß Lady Samuel und Mrs. Dugdale, die Nichte Lord Balfours, den Kongreß mit ihrem Besuche beehrt haben.

Basel im Zeichen des Kongresses

Die Stadt Basel steht ganz im Zeichen des jüdischen Kongresses. Die Straßen sind stark belebt. Vor dem Hotel „Trois Rois", in dem die Exekutive untergebracht ist, herrscht reges Treiben. Zahlreiche Läden haben jüdische Embleme an den Eingängen angebracht. Vor dem Messehaus wurden nachmittags die blauweiße und die Schweizer Fahne gehißt. Alle Zeitungen widmen dem Kongreß warme Begrüßungen.

Im Mernehaus entwickelt sich das allen Zionisten wohlbekannte Kongreßleben. Alle Hallen und Korridore sind dicht gefüllt. Die Türen sind seit gestern von Ordnern besetzt, alle Schalter in Permanenz. Das Postamt und die Wechselstube sind blockiert. Die Ausstellung jüdischer Kunst und die verschiedenen Palästina-Expositionen erfreuen sich eines lebensgefährlichen Gedränges.

Die Haltung der Bevölkerung ist durchaus sympathisch, und man empfindet es mit Stolz, daß der Kongreß wieder nach Basel gekommen ist.

Die Vorkonferenzen der Parteien des Kongresses sind in voller Arbeit. Das Aktionskomitee und das Kongreßgericht, das bekanntlich die Mandate zu verisizieren hat, sind seit mehreren Tagen versammelt.

Ein Gebäude der zionistischen Exekutive in Jerusalem

Ein Darlehensangebot des „Phönix“

Die JTA. meldet aus Basel: Das Direktorium des Jüdischen Nationalfonds beschloß, das Angebot der Versicherungsgesellschaft „Phönix“ bezüglich eines hypothekarischen Darlehens von 10 000 Pfund zwecks Errichtung eines Nationalfondstrakts in dem geplanten Monumentalbau des zionistischen Bureauhauses in Jerusalem anzunehmen.

Die Zionistische Exekutive, der Keren Hajessod und die Gesundheitsorganisation Hadassah sollen eingeladen werden, auch ihrerseits baldige Entschlüsse, betreffend ihrer Beteiligung an dem Bureauhaus zu fassen. Die Gesellschaft „Phönix“ gewährt dem Nationalfonds den langfristigen Hypothekarkredit zu günstigen Bedingungen aus den Eingängen der Versicherungsprämien in Palästina.

Die Haltung der amerikanischen Delegation auf dem Kongreß festgelegt

Basel, 30. August. (JTA.). Aus Kreisen der amerikanischen Kongreß-Delegation erfährt der JTA-Vertreter:

Die amerikanische Delegation wird auf dem Kongresse auf der Durchführung der Reformen der Wirtschaftsmethoden beharren, weil davon die Verwirklichung der großen Pläne der Jewish Agency abhängig ist. Die Amerikaner glauben, daß Weizmann die gleiche Politik verfolgt. Die amerikanische Delegation wünscht, daß dieser Kongreß nur die Vorbedingungen zur Durchführung der Pläne der Jewish-Agency-Kommission schaffen solle. Endgültige Entscheidungen sollen jedenfalls dem nächsten Kongreß vorbehalten bleiben. Die amerikanische Delegation ist entschlossen, der gegenwärtigen Leitung der zionistischen Bewegung Fair play zu geben und mitzuarbeiten an der Durchführung des Jewish-Agency-Planes. Sollte die eingeschlagene Jewish-Agency-Politik mit einem Mißerfolg enden, dann werde allerdings ein Wechsel in der Leitung der Bewegung unvermeidlich sein. Der jetzige Kongreß soll die Behandlung der Fragen, die sich auf neue Unternehmungen in Palästina beziehen, verschieben, bis der von der Jewish-Agency-Kommission auszuarbeitende große Kolonisationsplan fertiggestellt ist.

Die amerikanische Delegation verfügt über 64 Delegierte, auf ihre Politik haben sich weitere 16 Delegierte aus anderen Ländern verpflichtet. Diese Gruppe schließt demnach ein Drittel der gesamten Kongreßteilnehmerschaft ein.

Der XV. Zionistenkongreß wird gefilmt

Basel, 30. August. (JTA.) Das Kongreßbüro hat dem Zionistischen Landeskomitee für Österreich das alleinige Recht zur Verfilmung des Kongresses eingeräumt. In dem Film werden die historisch gewordenen Stätten des ersten Kongresses, dessen Teilnehmer, sowie die bemerkenswerten Begebenheiten des XV. Kongresses aufgenommen, desgleichen die IV. „WIZO“-Konferenz, alle Fraktionsberatungen, Delegiertengruppen und die Presse.

Ein Aufruf der russischen Zionisten an den XV. Zionistenkongreß

Basel, 30. August. (JTA.) Die vereinigte Organisation der zionistischen Jugend in Rußland („Hechaver“, „Histadruth“, „Kadimah“) hat an den XV. Zionistenkongreß einen Aufruf gesandt, in dem es u. a. heißt: „Aus den tiefen und unterirdischen Kerkern, durch die eisernen Gefängnisgitter und aus den entfernten und namenlosen Orten der sibirischen Verbannung sendet die zionistische Jugend Rußlands ihre heißglühenden Glückwünsche dem XV. Zionistenkongreß in Basel... Unendlich groß ist der Schmerz und tief die Trauer, daß ein Zweig des Baumes des Judentums, ein Teil, der zwischen den Ersten war, die dem Rufe Herzls folgten, der jahrzehntelang als Reservoir der geistigen und materiellen Kräfte der zionistischen Weltbewegung diente, auf dem XV. Zionistenkongreß nicht vertreten ist... Seiner nationalpolitischen Rechte beraubt, leidet das russische Judentum auf allen Gebieten seines nationalen und kulturellen Lebens unter dem schweren Druck eines unaufhörlichen Terrors... Und doch lebt der Zionismus in Rußland.“ Es wird geklagt, daß die zionistische Weltorganisation die Opfer des russischen Judentums nicht anerkennt und nichts unternimmt, um der Not entgegenzuwirken. Vom Kongreß wird eine eindringliche Analyse der Lage des russischen Judentums erwartet, eine Weltprotestaktion gegen Sowjetregierung und Jewsekzia empfohlen.

Der Aufruf schließt: „Es lebe das freie Judentum Rußlands, die Bahnbrecher des Zionismus! Heil dem XV. Zionistenkongreß!“

Achad Haam

Eine Gedenkrede von Dr. Martin Buber

Hoher Kongreß! Dieses Mannes an dieser Stelle gedenken, kann nicht bedeuten, sein Wesen und sein Werk darstellen wollen. Es kann nur bedeuten, unsere Wirklichkeit an seiner Forderung und seine Forderung an unserer Wahrheit zu prüfen.

Eine nationale Bewegung ist, politisch definiert, das Streben eines Volkes nach Selbstbestimmung. Aber diese Formel ist kurzatmig. Wenn es nach ihr ginge, hätte eine nationale Bewegung nach Erlangung der Selbstbestimmungsrechte keinen Sinn und Bestand mehr. Das ist so, als wollte man die ganze Bewegung um die Erneuerung der menschlichen Gesellschaft mit der Proklamierung der droits de l'homme enden, während sie mit ihr doch erst anfängt.

Eine nationale Bewegung ist das Streben eines Volkes, seine Wirklichkeit nach seiner Wahrheit zu gestalten. Einen Lehrer des Volkes nennen wir einen Menschen, der beides erkennt: die ewige Wahrheit und die gegenwärtige Wirklichkeit; den Menschen, der eines am anderen mißt und der das Volk eben dies lehrt: beides zu erkennen, die Wahrheit in ihrem erhabenen Ausgangspunkt und die Wirklichkeit in ihrem kantigen Widerspruch; und der es lehrt, eines am andern zu messen.

Aber noch eines lehrt er, und dieses ist das Entscheidende: er lehrt das Volk, daß der Weg, um aus dieser Wirklichkeit eine der Wahrheit würdige zu bilden, nicht über äußere Änderungen allein führt, daß, auch wenn alle erforderlichen äußeren Änderungen gelängen, sie fruchtlos bleiben müssen, wenn nicht eine innere Wandlung dazu tritt.

Diese innere Wandlung, diese innere Tat des Volkes hat Achad Haam die „Techiath Halewawoth“, die „Wiedergeburt der Herzen“ genannt.

Zwischen Theodor Herzls „Rückkehr zum Judentum vor der Rückkehr ins Judenland“ und

Achad Haams „Wiedergeburt der Herzen" besteht ein anderer Unterschied als der oft besprochene, zwischen dem Westjudentum, das in seiner jüdischen Substanz gemindert ist, und dem Ostjudentum, das in seiner menschlichen Substanz gemindert ist. Die Techiath Halewawoth faßt ja eben jenes Postulat, dessen übrigens die östliche Judenheit nicht viel weniger bedarf als die westliche, mit in sich. Es ist vielmehr der Unterschied zwischen einer Wandlung der Haltung und einer Wandlung des ganzen Menschen, oder, vom Sprechenden aus gefaßt: es ist der Unterschied zwischen einer Forderung und einer Unterweisung; noch deutlicher: es ist der Unterschied zwischen einem Führer und einem Lehrer.

Unsere Zeit will auf allen Gebieten den Lehrer los werden. Sie glaubt, mit dem Führer allein auskommen zu können; und das ist zu verstehen; jene geistigen Menschen, die in einer Stunde, in der Ungeheures von der Selbständigkeit und Überlegenheit des Geistes abhing, die in jener Stunde den Geist, ohne zu wissen, was sie taten, zu einem geschickten und gehorsamen Hündlein machten, das den bestehenden Gewalten statt der hingeworfenen Parolen Ideologien apportierte, haben dazu beigetragen, den Geist, die weisende Funktion des Geistes, im Leben zu diskreditieren. Anderes, Tieferes wirkte mit. Das Ergebnis ist, daß nicht bloß, was ja auch früher zuweilen geschah, die offizielle Politik der Staaten, sondern auch die inneren Bewegungen und Gruppierungen des Völkerlebens sich vielfach vom Geiste lossagten, ja in ihrer Unabhängigkeit von ihm die Bürgschaft des Erfolges erblickten. Und sie haben nicht ganz Unrecht. Führung ohne Lehre hat Erfolg. Nur, daß dieses Etwas, das man so erreicht, etwas ganz anderes und zuweilen geradezu eine Karikatur dessen ist, was man eigentlich im Grunde seiner Seele, da wo die Wahrheit geahnt wird, erreichen wollte. Und was dann? Solange das Ziel noch reines Ziel war, herrscht Sehnsucht und Hoffnung. Aber, wenn im Erreichen das Ziel sich verkehrt hat, — was dann? Gewiß ist das Volk unglücklich, das keinen Führer hat; aber dreifach unglücklich ist das Volk, dessen Führer keinen Lehrer hat. Seien wir uns tief bewußt, was wir an unseren Lehrern, was wir an einem Lehrer wie Achad Haam besitzen und was wir von ihm lernen.

Vielleicht ist jede nationale Bewegung die Übersetzung einer Religion, die freilich nicht eine Bewegung im modernen politischen Sinne war, sondern eben etwas, was sich in den Seelen bewegte und aus ihnen immer wieder in die Welt hinausstürmt. Mit anderen Worten: Vielleicht ist jede Befreiungstendenz die weltliche Übersetzung einer Erlösungstendenz. Von unserer nationalen Bewegung gilt dies auf jeden Fall, daß sie eine Übertragung einer religiösen ist. Eine solche Übertragung ist notwendig, weil wir ohne sie in der Welt der gegenwärtigen Tatsächlichkeit nicht das vollbringen könnten, was wir zu vollbringen haben, um unsere Wirklichkeit nach unserer Wahrheit zu gestalten, nach unserer Wahrheit, die eben in jener religiösen Bewegtheit empfunden und auch geäußert worden ist.

Diese Übersetzung darf nicht allzu treu sein. Sie darf nicht Eigentümlichkeiten der religiösen Sprache in die nationale übernehmen; jede Vermengung wirkt hier verwirrend und verhängnisvoll. Anderseits aber muß diese Übersetzung der Fülle und Kraft des Originals auf der nationalen Ebene gerecht werden, und vor allem darf sie sich nicht vermessen, das Original verdrängen, ersetzen zu wollen. Denn geschähe dies, so würden wir das wahre Letzte aufgeben und aus dem Sinne verlieren.

Die Übertragung, von der ich sprach, ist für unsere Bewegung von Moses Heß begonnen worden. Aber er, der Spinoza mit Hegel und beide mit dem Eigenartigen der jüdischen Religion zu verknüpfen unternahm, verfiel in seinen philosophischen Messianismus eben jener erwähnten Vermengung religiöser mit nationaler Sprache. Das Kommen der Erlösung kann durch keine Zahlenmystik errechnet werden, aber auch durch keine geschichtsphilosophische Dialektik. Dieser wie jener gegenüber gilt das Talmudwort, das wir mitzubestimmen vermögen durch unsere Teschuwah.

Als eine nationale Übertragung dieses religiösen Wortes dürfen wir Achad Haams „Techiath Halewawoth" verstehen. Achad Haam ist es, der die notwendige Übertragung ins Nationale folgerichtig durchgeführt hat; mit gewissenhafter Sorgfalt, mit strengem Verantwortlichkeitsgefühl hütete er sich vor jeder unerlaubten Vermengung. Kaum irgendwo sonst merkt man wie hier, daß gerade seine Nüchternheit seine Größe war. Er behandelt das Religiöse nur gleichnisweise, aber behandelt es mit Ehrfurcht, und er wehrt sich gegen jede generalisierende Geschichtsmetaphysik. Er will nur auf die Geschichte selbst hören; auf die wirkliche Geschichte dieses einen einmaligen Volkes; aus ihr erfährt er dessen Wahrheit, nach der seine Wirklichkeit gestaltet werden soll.

Die geistige Entwicklung einer nationalen Bewegung beginnt zumeist, und gewiß hat sie bei uns begonnen, mit einer großen ausgeschwungenen stimmungsmächtigen und abstrakten Konzeption der Volksgeschichte, von der aus die regenerative Aufgabe des Volkes in seiner gegenwärtigen Situation bestimmt wird. Dieses erste Stadium stellt sich uns am deutlichsten in dem einsamen Werke von Moses Heß dar. Je stärker nun die nationale Bewegung im Volke selbst wird, je mehr die Tendenz zur Realisierung der nationalen Idee wächst, um so mehr muß jede abstrakte Konzeption sich konkretisieren; das heißt, die nationale Ideologie muß sich einerseits auf eine exaktere Geschichtsbetrachtung gründen, anderseits muß sie mit der gegenwärtigen Situation in ihrer ganzen Tatsächlichkeit in Kontakt treten, und dies wieder bedeutet: sowohl unser Leben unter den Völkern in seinen Verzweigungen gilt es zu erkennen, als auch, damit zusammenhängend, das ganze ungeheure System innerer und äußerer

Schwierigkeiten, welche von der Realisierung zu bewältigen sind.

Wenn wir, meine Verehrten, das erste Stadium das verkünderische nennen dürfen, dann dieses das erkennerische. Dieses erkennerische Stadium repräsentiert Achad Haam. Mit wachendem Auge in die Partitur der Geschichtswahrheit versenkt, mit wachen Ohren auf die Dissonanzen der gegenwärtigen Volksseele und des gegenwärtigen Volkslebens horchend, so steht sein Bild vor uns. Wenn Moses Heß der Einsame ohne Volk ist, so ist Achad Haam der Einsame im Volke. Er erleidet dessen ganze gegenwärtige Wirklichkeit, und niemand hilft ihm leiden. Wie er als Redakteur die Sprache aller seiner Mitarbeiter prüfte und am reinen Ausdruck des Gedankens maß, so prüfte er als Betrachter der Wirklichkeit alle Ereignisse des Volkslebens und maß sie an der Geschichtswahrheit, an der Bestimmung des Volkes. Und niemand half ihm prüfen und messen. Aus dieser einsamen, schweren Arbeit erwuchs die nationale Ideologie bei Achad Haam zu immer größerer Konkretheit. Geist und Wirklichkeit haben hier einen Bund geschlossen. Wir sind seither in ein neues Stadium eingetreten. Ich kann auch hier das, was über Achad Haams Epoche hinausführt, nur andeuten. In dem Maße, wie aus der Realisierungstendenz politische Realisierungsarbeit entsteht, wird die Bewegung notwendigerweise in die allgemeine sogenannte realistische Politik der Staaten einbezogen, die zumeist eine von den Augenbickszwecken und den wechselnden Augenblickssituationen bestimmte ist, da in einer auch politisch so verworrenen Zeit wie dieser dem Staatsmann es sehr schwer wird, dem Augenblick und einem weiteren Zusammenhang zugleich gerecht zu werden, weil naturgemäß er auf den letzteren verzichtet. Aus dieser Verquickung ergibt sich auch für uns die Gefahr einer falschen Konkretisierung, indem wir uns durch die kleinen Zwecke von den großen Zusammenhängen der Geschichtswahrheit abschneiden lassen. Damit droht uns zweierlei Einbuße, die Einbuße der entscheidenden Kraftquellen und die Einbuße an geistigen Charakteren der Bewegung, von denen es, wie ich schon sagte, wesentlich abhängt, ob das Erreichte in Wahrheit das ist, was erreicht werden soll. Wenn es einst, meine Verehrten, die Gefahr der Bewegung war, daß die Wirklichkeit uns zu fern gerückt war, ist es jetzt die, daß die Wirklichkeit uns zu nahe gerückt ist. Torheit wäre es freilich zu meinen, wir könnten von dieser so nahen Wirklichkeit abrücken, um den Anschluß an die großen Zusammenhänge wieder zu gewinnen. Wir können dies nicht und sollen es nicht. Diese Nähe ist unerbittlich, sie ist schicksalhaft. Sie ist auch sinnvoll. Es gilt nunmehr, mit jenem von Achad Haam inaugurierten Bunde zwischen Idee und Wirklichkeit Ernst zu machen, hier, dieser ganzen Wirklichkeit gegenüber, dieser ganzen unerbittlichen Wirklichkeit gegenüber, an die wir so nahe herangekommen sind, nun mit dem Bunde innersten Ernst zu machen, die Idee an dieser ganzen Wirklichkeit zu erproben und zu bewähren. In diesem Erproben werden wir selbst erprobt. Dies ist der Augenblick, ob wir, ob dieses jüdische Volk Mannes genug ist, seine Wirklichkeit nach seiner Wahrheit zu gestalten. Daß wir dies so deutlich wissen, auch dies ist ein Vermächtnis Achad Haams.

Gewiß sind das eigene Land und die eigene Sprache die unbedingten, unersetzlichen Voraussetzungen der Verwirklichung. Aber was durch sie verwirklicht werden soll, das sagen nicht sie, sondern das sagt die Geschichte. Sie, das Land und die Sprache, sind die großen Werkzeuge der Geschichtswahrheit. Macht man sie aber zum Selbstzweck, so setzt man sie dem Fluche der Sterilität aus. Es geht nicht ohne die Sprache. Aber es kommt darauf an, was in dieser Sprache gesagt wird (Beifall). Es geht nicht ohne das Land, aber es kommt darauf an, wie in diesem Lande gelebt wird (Großer Beifall). Zu meinen, das Land und die Sprache würden alles von selbst hervorbringen, das mutet mich so an, wie Bakunins Glaube, daß die selbstherrliche Revolution keiner Richtung, keiner Lehre bedürfe, sondern das Heil der Menschheit von selbst erzeuge. Das ist eine Glaubensart, die ich nicht mehr zu glauben vermag. Aber die inhaltliche Bestimmung der nationalen Aufgabe, eben jenes Was, die inhaltliche Bestimmung, bedeutet auch ein Gegengewicht gegen die falsche Konkretisierung. Die Erkenntnis unserer besonderen geschichtlichen Bestimmung hilft uns, der Einreihung in die unzähligen Gruppenegoismen zu widerstehen, deren Summe in der heutigen Weltpolitik Nationalismus genannt wird. Damit soll selbstverständlich nichts gegen die Instinkte der nationalen Selbsterhaltung gesagt sein. Wer, Person oder Gruppe, solange er mit seiner Erhaltung mehr wirken kann als mit seiner Vernichtung, nicht auf die Erhaltung bedacht ist, der taugt nicht zum Leben in Gottes Angesicht. Aber eben auf dieses Werk, auf dieses Werk, um dessen Willen man leben will, darauf kommt es an, vor allem in unseren eigenen Augen. Aber auch — und dies will ich nicht unerwähnt lassen — auch in den Augen jenes Teiles der heutigen Menschheit, in dem sich eine kommende Menschheit vorbereitet. Zwar ist heute überall der rechtmäßige Nationalismus noch vielfältig mit dem unrechtmäßigen verkoppelt und ihm verhaftet. Aber langsam, mit der Langsamkeit der großen Geschichtsprozesse, hebt sich eine andere, eine echte Schichtung hervor. Die illegitimen Nationalismen stehen gegeneinander, die legitimen stehen in Wahrheit miteinander. Langsam, aber unaufhaltsam taucht aus dem Chaos der Gegenwart eine neue, eine nicht anationale und doch übernationale Autorität, ein wahrer Bund der Völker hervor. Ihm gegenüber wird auch für uns unsere alte Visitenkarte, unser Programm nicht mehr eine ausreichende Beglaubigung sein. Wir werden eines echten Ausweises bedürfen. Durch das, was wir an Verwirklichung unserer Aufgabe, unserer Aufgabe an der Menschheit, geleistet haben, werden wir auszusagen haben, welche Menschenarten für den Aufbau unseres Landes die bestimmenden gewesen sind, welche Art des Zusammenlebens von Menschen wir dort in unserem Lande aufgerichtet haben. Wir werden auszusagen haben, wie wir unser Verhältnis zu anderen Menschengruppen zu gestalten vermocht haben. Mit einem Wort: Wir werden aus-

zusagen haben, wie wir es mit dem Urgebot unserer Geschichte, mit jener Gerechtigkeit gehalten haben. Unser Werk wird auszusagen haben.

Bedenken wir nun gut: Wenn wir heute auszusagen hätten, worauf könnten wir schon hinweisen? Ich freue mich, hier bekennen zu dürfen, daß ich in Erez Israel etwas gefunden habe, worauf wir in diesem Sinne unbedingt und rückhaltlos als auf einen Anfang hinweisen dürfen. Und das sind die heute so umstrittenen Genossenschaften der Landarbeiter (Beifall).

Daß wir, meine Verehrten, all dies heute mit völliger Klarheit zu sehen imstande sind, auch dies ist ein Vermächtnis Achad Haams. Sein Andenken, das Andenken des Einen aus dem Volke, sei dem ganzen Volke zum Segen. (Lang anhaltender Beifall.)

Vom Hakenkreuztag in Nürnberg — Gegengeschäft

Die Nationalsozialistische Arbeiterpartei hat anläßlich ihres Nürnberger Parteitages der Deutschen Reichsbahngesellschaft allerhand zu verdienen gegeben. Bezahlte sie doch über 30 Sonderzüge! Da ist es kein Wunder, wenn sich die Reichsbahn nun erkenntlich zeigen will. Zunächst geschieht dies dadurch, daß die eine der „Kulturfilmbühnen" Nürnbergs, die Kulturfilmbühne des „Verkehrsmuseums" als einziges Lichtspielunternehmen Nürnbergs (von etwa zwei Dutzend!) in dem berüchtigten Streicherschen Hetzblatt „Der Stürmer" inseriert, während es der anderen Nürnberger „Kulturfilmbühne", der „Neuen Bilderbühne" schon snit längerer Zeit vorbehalten war, im „Völkischen Beobachter" ihre Anzeigen erscheinen zu lassen.

Die Hakenkreuzfahnen der Süddeutschen Sonntagspost

Mit nicht geringem Erstaunen sah man am Nürnberger Hakenkreuztag der Hitlerpartei auch das Automobil der „S. S.", der „Süddeutschen Sonntagspost" des Verlages Knorr & Hirth in München, der die „M. N. N." und die „Münchener Illustrierte Presse" herausgibt, mit sechs Hakenkreuzfähnchen geschmückt durch Nürnbergs Straßen fahren. Was man vom „Illustrierten Beobachter" etwa als selbstverständlich voraussetzte, das mußte bei der „S. S." wahrlich nicht wenig verblüffen. — Erfreulicherweise war aber auch das Erstaunen bei der Verlagsdirektion des Knorr & Hirthschen Verlages nicht minder große; als sie durch den Brief eines Nürnberger Lesers der „S. S." von dem merkwürdigen Schmuck ihres Nürnberger Kraftwagens erfuhr, allerdings mit dem Beifügen, daß der Leser und seine Bekannten von nun an auf die Lektüre der „S. S." würden verzichten müssen. Man war scheinbar wirklich in der Sendlinger Straße in München wie aus den Wolken gefallen, telegraphierte sofort an den Briefschreiber in Nürnberg, daß er sich irren müsse und daß man einen Vertreter nach Nürnberg entsenden werde. Der mußte sogar noch in der Nacht losfahren, konnte sich aber in Nürnberg nur von der Richtigkeit der Behauptung überzeugen und mußte feststellen, daß der Generalkolporteur des Knorr & Hirthschen Verlages in Nürnberg aus eigener Machtvollkommenheit das Nürnberger Kraftfahrzeug des Verlages mit Hakenkreuzfahnen geschmückt hatte. Es bleibt nun abzuwarten, welche Wege die Verlagsleitung beschreiten wird, um die irrige Meinung, die man am Nürnberger Hakenkreuztag von der „S. S." und ihrem Verlag bekommen mußte, zu korrigieren. -z-r.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Hebräische Sprachschule München

Sommersemester 1927 (2. Hälfte)

Die zweite Hälfte des Sommersemesters beginnt Montag, den 5. September. Sämtliche bestehenden Kurse werden fortgesetzt, außerdem werden Neuanmeldungen für einen Anfängerkurs sowie für die bestehenden Kurse entgegengenommen. Alle diejenigen, die die Absicht haben, an diesen Kursen teilzunehmen, werden gebeten, sich im Kurslokal, Herzog-Rudolf-Straße 1, Rückgeb. (Fernruf 297 449) anzumelden. Der in der vorigen Nummer des „Echos" aufgestellte Stundenplan wird wie folgt geändert, so daß sämtliche Morgenkurse ausfallen:

Mo	6.30—7.30 Uhr abends Kurs I	7.30—8.30 Uhr abends Kurs IV	8.30—10.00 Uhr abends Kurs III
Di	6.00—7.30 Uhr abends Kurs II	7.30—9.00 Uhr abends neuer Anfängerkurs	9.00—10.00 Uhr abends Kurs V
Mi	6.30—7.30 Uhr abends Kurs IV	7.30—8.30 Uhr abends Kurs III	8.30—10.00 Uhr abends Kurs I
Do	6.00—7.00 Uhr abends Kurs II	7.00—8.30 Uhr abends Kurs V	—

Leiter der Kurse: Rachmiel Katz; Unterrichtslokal: Herzog-Rudolf-Straße 1, Rückgeb.

Hebräische Sprachschule München. Donnerstag, den 8. September 1927, abends punkt 8.30 Uhr, spricht im Kurslokal, Herzog-Rudolf-Straße 1 Rückgeb., Herr Rachmiel Katz über „Das Christentum und seine Beziehungen zum Judentum".

Jüdisches Kammerorchester, München. Die regelmäßigen Proben beginnen wieder am Mittwoch, dem 7. September, pünktlich 8 Uhr im Bibliotheksaal der Gemeinde. In die Leitung der Proben teilen sich Herr Kleinbauer und Herr Lamm wie folgt: Kleinbauer, Sept.: Mittwoch, 7., Mittwoch, 21.; Okt.: Dienstag, 4., Donnerstag, 20.

Verantwortlich für die Redaktion: Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog-Max-Straße 4, München.